

Die Mark

Illustrierte Unterhaltungsschrift für Touristik und Heimatkunde der Mark Brandenburg.

Zentralblatt für Berliner Ausflügler, Touristen, Turner, Amateurphotographen, Couren-Radfahrer, Couren-Ruderer, Couren-Segler, Angler, Wintersportfreunde sowie für die Interessen des Fremdenverkehrs.

Offizielles Organ des Verbandes Märkischer Touristen-Vereine (17 Vereine)

sowie zahlreicher Touristen-, Turn-, Sport- und Geselligkeits-Vereine.

Obligatorisch für die Mitglieder eingeführt im „Fecht- und Wander-Club Allemannia, Wilmersdorf 1901“; „Touristenklub Lantwitz 1904“; „Mark Brandenburg-Verein“; „Touristen-Klub Spree-Utzen“; „Charlottenburger Touristen-Club Märkische Föhre, 1907“; „Wander-Klub Tempo 1907“; „Wanderklub Gesundbrunnen 1907“; „Märkischer Touristen-Klub 1909“; „Verein märkische Jugendwanderer“; „Wander-Verein Societas“; „Wander-Club frei weg 1907“; Märkischer Wander-Klub 1910; Touristen-Club „frei weg“, 1910.

Erscheint im Winterhalbjahr (Oktober-März) 14tägig, im Sommerhalbjahr (April-September) wöchentl., Sonnabends. Abonnement pro Vierteljahr bezw. Winterhalbjahr 1,40 Mk. bei freier Zustellung.

Herausgeber und Redakteur:

Georg Eugen Kizler

Berlin SO. 36, Lanitzker Straße 8.
Redaktions-Sprechzeit: Sonnabends 6—9 Uhr.

Insertate: Viergespaltene Petitzeile 40 Pfg. bei mehrmaliger Aufgabe entsprechender Rabatt. Vereinsanzeigen viergespaltene Petitzeile 10 Pfg. Prospektbeilagen nur bei gleichzeitiger Insertion.

Nr. 16. (1910/11)

Einzelnummer 10 Pfg.

7. Jahrgang.

Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Zum Silberborn und Wunderbaum.

Von Hans Reinhold Jülicher.

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen;
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.

Eduard Mörike.

An einem Oktobermorgen benutzte ich, um die heute zu beschreibenden Sehenswürdigkeiten beim Dorfe Werchow

zu besuchen, die Eisenbahn Lübbenau — Senftenberg — Kamenz bis zur zweiten Station Calau. Mit mir bestieg denselben Zug der in seinem Lübbenauer Schloß ansässige 85 jährige Fürst Rochus von Lynar (übrigens ist der Vorname Rochus, wie mir Friedhofsdenkmäler bezeugten, in der Spreewaldgegend recht verbreitet) in grüner Jägertracht mit gelben Stiefeln, geführt von einer reizenden jungen Dame.

Die Fahrt an Ueckern und kleineren birkenberänderten Wäldchen vorbei über die einzige Zwischenstation Bisdorf ist nicht eben lang, und wenn nicht der mächtige Kirchturm Calaus zur Rechten weit emporragte, würde man glauben, der Bahnhof dieser Stadt liege mitten im Walde; wie er sich denn wirklich und unmittelbar an ein junges freundliches Wäldchen anlehnt. Es war vorerst nicht mein Plan in die Stadt selbst einzutreten, die 2 Kilometer vom Bahnhof entfernt liegt, und von der deshalb zu jedem Zuge mehrere Hotelwagen am Bahnhof erscheinen.

Nachdem ich mich in der sauberen und freundlichen Bahnhofswirtschaft ein wenig erquickt hatte, machte ich

mich — es war nahezu 10 Uhr — nach der sehr praktischen Wegweisung der Frau Wirtin auf den Weg und kam, an einigen pflügenden Ochsen gespannen vorbei, zweimal die Bahn kreuzend, nach 1 Kilometer Wanderung durch freie, nur im weiten Horizont wild umrahmte Felder zu dem kleinen Dörfchen Plieskendorf.

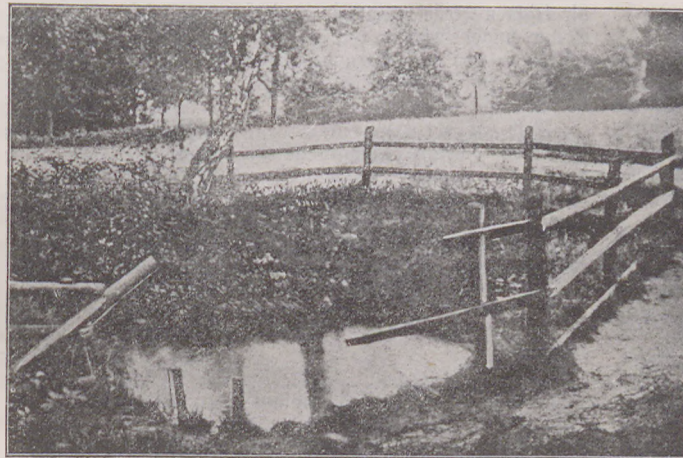
Nach 15 Minuten weiterer angenehmer Chausseewanderung, die wieder in Calau sich kreuzenden Eisenbahnstrecken nun rechts von mir lassend, kam ich, nachdem ein munteres kleines Fließ überschritten war, in dem großen, industriereichen Dorfe Werchow an, das eine äußerst stattliche Schule, ein großes Rittergut und mehrere Gasthäuser

besitzt. Letzteres ist bei einem so großen Dorfe kein Wunder. Das wirkliche Wunder des Dorfes sollte ich aber binnen kurzem kennen lernen.

Zuerst begab ich mich in Pohles Gastwirtschaft, um hier an Ort und Stelle Ansichtskarten von den beiden wirklichen Sehenswürdigkeiten des Ortes zu erstehen, doch war gerade das, was ich brauchte, ausverkauft. Eine bloße Abbildung der Schänke zu erwerben, fällt mir aber doch nicht ein. Um so angenehmer war das freundliche Anerbieten der Wirtin, ihr 7 jähriges Töchterchen mir zur Begleitung nach dem Silberborn — so

müßte der Quell richtig heißen, auf den Karten aber steht, übertreibend, Goldborn — mitzugeben, aber trotz des strengen Verbots der Mutter wackelte auch das 4 jährige, dralle Brüderchen meiner kleinen Führerin mit.

Man kann übrigens den Weg zu der merkwürdigen Quelle nicht verfehlen; denn einmal sind es etwa nur 6—7 Minuten Weges, sodann rauscht uns der von diesem Born geborene Bach bis ins Dorf hinein kräftig entgegen, er treibt da eine mächtige Wassermühle, über deren Grund-



Der Silberborn bei Werchow (südl. Calau).

Amateur-Aufnahme von Hanns Krüger.

stück der Pfad führt. Links sind Wiesen und von erntenden Frauen belebte Kartoffelfelder, ganz am linkswärtigen Horizont der herbstlich-bunte Mischwald, rechts dagegen nurmelt unter Erlenumrandung neben dem guten und festen Fahrweg, später Fußpfad, der helle Bach, in diesen Frühherbsttagen noch von manchen Sommerblumen freundlich geschmückt, darunter die goldenen Blütenscheiben des Allant, der in der Blüte sehr ähnlich ist dem Löwenzahn, der nur auf fruchtbarem, lehmhaltigen Boden (beispielsweise in der Uckermark) sich einbürgert.

Der Silberborn.

Endlich stand ich mit meiner jungen Führerschaft an dem lange gesuchten Quell, — und diese Stelle ist wirklich eines Besuches wert. In einer steil absteigenden Vertiefung von einigen Metern Höhe und ebensolchem Durchmesser der fast kreisrunden Vertiefung — vorsichtig durch eine Umzäunung gegen leichtsinniges Betreten geschützt — liegt ein kleineres Becken mit ungemein durchsichtigem Wasser. Dieser Umstand täuscht gewiß über die Tiefe, und des Wassers Durchsichtigkeit rührt von dem Umstand her, daß der Boden aus einem köstlichen feinen Silbersand (man erinnere sich an den Sand gleichen Charakters und gleicher Färbung in der Silberkehle bei Buckow und an den Grund des Werbellin-Sees) gebildet ist. Hier aus diesem weichen Grunde quillt an mehreren Stellen nebeneinander — deutlich sichtbar — sprudelartig der erdgeborene Quell, um sofort nach dem Verlassen des Beckens einen kleinen Bach zu bilden, der 100—200 Meter aus der Wiese von rechts her einen zweiten ebenso starken Bach aufnimmt und nach dieser Verstärkung im Dorfe Werchow gleich, wie oben angeführt, in das Joch der Menschen gezwängt wird. Daß diese denkwürdige Stelle hart am Waldesrande häufig besucht zu werden pflegt, konnte ich leicht daraus entnehmen, daß, etwa 400—500 m von dem Silberborn entfernt, sich eine Kneipe mit wirklichem Gartenlokal befindet, genannt „Die Stegschenke“. Ein Weilchen schien mir dies Etablissement ein Zauberhaus zu sein, denn alles schien da ausgestorben, bis ich nach einiger Zeit ins Gehöft

eindrang und dann auch zum Ziel — nämlich einem Becher „Helles“ und erfreulicherweise auch der gesuchten Karte vom „Silberborn“ kam.

Der Wunderbaum.

Meine kleinen Führer spielten noch unterwegs, so daß ich sie bald wieder eingeholt hatte und mit ihnen gemeinsam ins Dorf zurückkam. Zuvor aber hatten sie mir — es war nur über die Chaussee nach Kalau hin — ein paar Häuser von ihrem Elternhaus entfernt, den Ort des „Wunderbaumes“ gezeigt. Der Besitzer dieses sehr merkwürdigen Naturspiels hat ein kleines Materialwarengeschäft, wo ich zur Einleitung unsers Verhältnisses, das aber höchst einseitig darin bestand, mit seiner Erlaubnis den mitten in einem Grasgarten stehenden Baum besichtigen zu dürfen, ein paar Zigarren und eine Abbildung dieses einzigen Naturgeschöpfes auf Postkarte erstand.

Die Merkwürdigkeit dieses Baumes besteht darin, daß er einstmals jedenfalls wie jeder andre normale Apfelbaum einen regelrechten senkrechten Stamm entwickelt hat. Wie bekannt, bildet der Apfelbaum von allen Bäumen die breiteste, aber niedrigste Krone aus, und diesen Umstand hat der Baum dann benutzt, daß er, wenn man ihn von Norden ansieht — leider ist seit kurzem der ursprüngliche Hauptstamm wohl wegen Morscheit beseitigt worden — zwei Äste in die Erde senkt, sie erscheinen in gebogener Stellung wie Stämme zweiter Ordnung. Der eine Ast kommt dann wieder aus der Erde heraus und bildet zwei neue Stämme. Aber nicht genug damit, daß der Eindruck einer ganzen Kolonie von Stämmen, die übrigens in ihrer Gesamtzahl einen ganz ansehnlichen Flächenraum bedeckt, vollständig werde, erscheint, von Osten gesehen, der andere Ast wieder aus der Erde und bildet wiederum sechs neue Stämme. Ob die Ertragsleistungen dieses Baumes so der Vielzahl seiner Stämmchen entspricht, konnte ich nicht ermitteln, weil der bei seinen Bienen herumwirtschaftende Eigentümer sich gar nicht um mich kümmerte.

(Schluß folgt.)

Herbst an der Havel.

Skizze von Arthur Meltzer.

Zwei Herbsttage! Einander mahnlich, doch jeder von so tiefer Eigenart der späten Jahreszeit, daß ich sie nicht vergesse. Der eine ein Tag voller Sonne, erfüllt mit jenem fühlen, verkündenden Licht des Oktobers; der andere nebelverhangen, ein Novembertag. Und doch, beide Geschwister, beide von der Dämmerung eines frühen Abends überrascht.

Ich erzähle von dem ersten. Früh habe ich mich auf den Weg gemacht und gehe durch lauter Stille. Es ist Sonntag; ein Sonntagsmorgen im Herbst. Aber die Arbeit will auch an solchen Tagen nicht ruhen; die Sorge, die Not vielleicht, hält sie lebendig. Ein Lastkahn, hoch mit Holz beladen, schleppt sich durch die Flut des Havelsees, dessen schimmernde Fläche zu meiner Linken sich dehnt! Von meinem Wege aus, der sich hart am Ufer entlang zieht, kann ich beobachten, wie die Schifferknechte, robuste Gestalten, sich gegen die Ruderstangen stemmen, den schweren Kahn langsam vorwärtsbewegend. — „Habt ihr keinen Sonntag, ihr Arbeitsmenschen?“

Der Weg macht eine Biegung. Andere Bilder zeigen sich mir. Auf kürzere Zeit wird der See durch dichtes Gestrüpp meinen Blicken entzogen. In einem alten Park komme ich vorüber, wo der Herbst in allen Wunderfarben blüht. Rotgelbes Buchenlaub mischt sich mit dem Kupferbraun der Eichen. Der zarte Blätterhang vereinzelter Birken schimmert wie lichtiges Gold.

Vor einem hohen Gittertor bleibe ich einige Minuten stehen. Mir ist, als sähe ich eine

Märchenwelt. Ein frischer Morgenwind hat die leichten Nebel zerrissen, und nun strömt die Sonne ungehemmt in den Tag und ihre Lichter spielen in den prächtigen Laubfarben des alten Parks. Es ist der Park von Glienicke. Und ich gehe auf Moorlake zu.

Noch ist der Weg nicht von Ausflüglern bevölkert, die am Nachmittage die Herbstsonne in Scharen hierher hinauslocken wird. Und ich bin froh darüber! Wie still ist es um mich. Nur die Glocken der Saktower Kirche klingen über den Havelsee. Und über die blaue Flut und die Waldhöhen der Römerschanze schüttet der Herbst sein Goldlicht aus, so rein und stark, daß mir zu Sinn kommt, als sollte ich heute noch einmal durch den Sommer schreiten.

Aus der Richtung von Nedlitz her kommt ein Boot. Ich sah sein schimmerndes Segel schon von weither aufleuchten. Am näbert es sich schnell, mit weißem Bug das stahlblanke Wasser durchschneidend. Doch ich schreite tapfer vorwärts, und erst in der Gegend der Saktower Fähre hat das Boot mich eingeholt. Hier, in der an dieser Stelle engeren Wasserbahn, gleitet es unweit meinem Uferweg vorüber. Und jetzt, wo ich seine Insassen erkennen kann, wundere ich mich nicht mehr, daß es sich zu so später Herbstzeit noch allein auf die Fahrt gemacht hat. Denn wenn mich nicht alles täuscht, führt dort die Liebe das Steuer. Bald hat mich das Boot überholt und jetzt scheint es mir, als ob es bei Moorlake, das nun von meinem Wege aus sichtbar wird, anlegen wollte. Doch es scheint nur so. Denn nach einer kurzen Abbiegung wendet es wieder in die Mitte des Sees zurück. Der Wind kommt

stärker auf und füllt die Segel voller. Mehr und mehr entfernt sich das schlauke Schiff in der Richtung auf Kladow zu und bald hat es seine Insassen, einen jugendlichen Mann und seine blonde Gefährtin, beide in schmucker Seglertracht, meinen Blicken entführt.

Und nun ist es wieder der Herbsttag allein, der meine Aufmerksamkeit gefangen hält: Das fallen der Blätter um mich her, die Stimme des Windes, der durch das Schilf zur Seite meines Uferweges streicht, das Licht der Sonne in den rotleuchtenden Laubkronen der Buchen.

Was soll ich noch weiter sagen von solchem Tag, wo unser Fuß mit gedämpftem Schritt wie über einen Teppich schreitet, den weichen Laubteppich, den der Herbst uns hingebreitet hat. Nur dies eine wußte ich, als ich bei einbrechender Dämmerung zurückkehrte: Nirgends blüht mir der Herbst schöner wie in dir Havel-land — Heimat! —

Und nun der andere Tag. Eine Woche später ist es es und schon im November. Diesmal ging ich am Griebnitz-See entlang. Ich kam von Stolpe. Stolpe grenzt an Wannensee. Wannensee ist Villenkolonie. Stolpe ein märkisches Dorf; es ist noch ein Idyll. Und ich weiß, daß es ein Idyll ist. In Sommer-tagen bin ich die Wege um Stolpe gegangen. Der Zuluwind strich durch die Föhren. Hinter dem stillen blauen See zeigte sich das Dorf mit seinen roten Ziegeldächern. Ein Bild, ebenso anmutig wie bescheiden.

Und heut? Es ist Herbst. Der Novembernebel lastet in den Zweigen des Waldes. Aber ehe ich den in diesen einmündenden Weg einschlage, sehe ich mir noch einmal das altgewohnte Sommerbild an. Dann begleitet

Herbstfarben.

G. Stroede, Berlin.

Ueber das Zustandekommen der Verfärbung des Laubes.

(Fortsetzung.)

Bekanntlich bestehen alle Lebewesen, sowohl Pflanzen als auch Tiere, aus Zellen. Dies sind kleine schleimige, von der Wissenschaft „Protoplasten“ genannt. Sie sind die eigentlichen Träger des Lebens, die chemischen Laboratorien, in denen infolge von Neubildung, Umlagerung und Zerlegung von Stoffen die Veränderungen vor sich gehen, die wir Lebenserscheinungen nennen. Fast durchweg besitzen die Protoplasten einen Kern, der sich meist in der Mitte des übrigen Zellinhalts befindet, etwa wie im Hühnerei der Dotter in dem Eiweiß. Umschlossen sind sie von einer Zellhaut; diese bildet sich bei den Pflanzen zu einer ziemlich starken und festen Zellwand aus. Infolge des gegenseitigen Druckes nehmen die einzelnen Zellen meistens die Form eines sechsseitigen



Havel-Motiv bei Alt-Geltow.

Amateur-Aufnahme von Harry Krämer.

Prismas an. Deshalb erscheint ein Stückchen eines Laubblattes, unter dem Mikroskop betrachtet, etwa wie ein Stück einer Bienenwabe.

Weiter läßt sich mit Hilfe des Mikroskops leicht feststellen, daß sich in dem lebenden Zellinhalt, dem Protoplasma, Hohlräume befinden, welche einen wässrigen Zellsaft enthalten, in dem verschiedene Stoffe gelöst sind.

In den grünen Pflanzenteilen fallen uns in den Zellen nun noch besonders kleine grüne Körperchen auf. Bei sehr starker Vergrößerung sehen sie ungefähr aus wie kleine poröse Badeschwämme. Es sind die Chlorophyllkörper. Sie enthalten winzige Mengen jenes grünen Farbstoffs, der unter dem Namen Blattgrün oder Chlorophyll bekannt ist, und den man den Blättern entziehen kann, wenn man sie in Alkohol legt. Dieser Chlorophyllfarbstoff

ist es, welcher den Blättern die grüne Farbe verleiht. Er ist von außerordentlicher Wichtigkeit für das gesamte pflanzliche Leben, indem nur er es den Pflanzen ermöglicht,

Erinnerung mich und kürzt den Weg, und ehe ich mich noch recht auf diesen besonnen habe, gehe ich schon am Griebnitz-See entlang und zwar auf der Glienicker Seite. Drüben am jenseitigen Ufer zeigen sich, in Tannendunkel halb versteckt, die weißen Villen der Kolonie Neubabelsberg, wie Schattenbilder im Grau des Novembertages. Ein narkotischer Wind geht und schleppt leichte Nebel über die stahlgrüne Fläche des Sees.

Und doch, es ist kein unfreundliches Bild, nur ein solches von herber Eigenart.

Schöner Griebnitz-See! Dich soll nur besuchen, wer die Stille liebt! Aus Sommertagen bist du mir bekannt. Wie anders ist es heut. Erst die dritte Nachmittagsstunde und schon Zwielicht! Doch mag das Laub des Waldes, der dich umrauscht, im üppigen Sommergrün leuchten, mag es — wie heut — in Massen goldgelb über meinen Weg taumeln, du bleibst derselbe: Ein Trummer.

Unter solchen Gedanken gehe ich meinen Weg. Und auch dieser ist der gleiche wie in Junizeit. Damals Sommerstille, diesmal Herbstschweigen über ihn.

Neberdies — ich soll ihn heut nicht allein gehen. Eine halbe Stunde etwa vor Glienicke sehe ich in einiger Entfernung von mir einen alten Herrn, dessen schon gebeugte, doch noch rüstige Gestalt mir schon von weitem auffällig bekannt erscheint. Es ist ein alter pensionierter Offizier, dessen städtige Bekanntschaft ich vor kurzem gemacht habe. Er erkennt mich, als ich ihn grüße, sogleich wieder, und bald sind wir im muntersten Gespräch.

Die ersten Schatten des Abends fallen und mahnen uns zur Eile. Doch sobald das am

Uferhang sich hinziehende Unterholz sich lichtet und einen freien Durchblick gewährt, hemmen wir unsere Schritte, um die Aussicht auf den See genießen zu können, dessen Wasserfläche in der ungewissen Beleuchtung der Stunde mehr und mehr das Aussehen flüssigen Silbers gewinnt.

„Von allen Wegen hier herum“ so läßt mein Begleiter sich jetzt vernehmen — „ist mir dieser hier noch der liebste.“

Ich nicke zustimmend.

„Nebrigens“, fährt er da fort, „es hat seine eigene Bewandnis damit: Ich bin diesen Weg zum ersten Mal gegangen am 2. September 1870, am Tage des Sedan-Sieges. Ich erinnere mich dessen so deutlich, als wäre es gestern erst geschehen. Wir hatten, eine Anzahl Damen und Herren, beim schönsten Herbstwetter einen Ausflug nach Kohlhaafenbrück unternommen, dort hörten wir von dem großen Ereignis. Der Sohn des Wirtes, in dessen Restaurant wir eingekehrt waren, brachte die Nachricht von Potsdam herüber.“

„Sie wissen, ich hatte als junger Offizier den Krieg von 1866 mitgemacht und bei Königgrätz einen Schuß in den Arm erhalten, der mich später dienstunfähig machte. — Nun, Königgrätz war etwas. Aber dies war mehr, dies war das Größeste.“

„Und ich weiß nicht, wie es kam, kurzum, ich fühlte mich plötzlich unbehaglich in der Gesellschaft der anderen, die bei der Siegesnachricht in lauten Jubel ausbrachen. — Ich wollte mit meinen Gedanken allein sein und empfahl mich vorzeitig unter irgend einem Vorwand. — Und dann bin ich allein zurückgegangen, diesen Weg am Griebnitz-See ent-

lang. — Seit jenem Tage gehe ich ihn oft.“

Unter solchem Geplauder sind wir bis an die ersten Häuser von Glienicke gekommen und haben eine Viertelstunde später die große Glienicker Brücke überschritten.

„Die Elektrische“ wartet schon auf mich“ sagt der Major lächelnd.

Ich begleite ihn bis zur Haltestelle.

„Auf Wiedersehen.“

„Gern, Herr Major!“

„Und wenn's nicht eher ist, dann am nächsten Sedantage, nicht wahr?“

Er schüttelt mir die Hand. „Gewiß! Und wir gehen wieder den Weg am Griebnitz-See entlang.“

„Das soll ein Wort sein, Herr Major!“

Er reicht mir von der Plattform des Wagens herab noch einmal die Hand. „Leben Sie recht wohl!“

Der Abend dunkelt. Ich gehe durch den „Neuen Garten“ auf Potsdam zu. Zu meiner Rechten durch Gebüsch schimmert der Havelsee.

Einen Augenblick bleibe ich stehen. Das einsame Licht eines Schifferkahnbes gleitet über die Wasserfläche.

Ueber mir in den Wipfeln der Parkbäume ist schon der Nachtwind lebendig und löst die Blätter.

Vielleicht ist morgen ein heller Tag, und die Sonne löst die Blätter. Vielleicht noch ein Tag, wo der Herbst blüht.

Doch wie es auch sein mag, ich weiß, er blüht nirgends schöner, der Herbst, wie an der Havel.

im Lichte aus unorganischer Substanz, und zwar aus Wasser und Kohlensäure, die Stärke zu bereiten, welche dann weiter zum Aufbau der komplizierten Eiweißstoffe dient.

Um nun die Veränderungen, die im Herbst in den Blättern vor sich gehen, genauer zu studieren, bringen wir dünne Schnitte von einer Fichtennadel, welche die dunklere Herbstfarbe angenommen hatte, unter das Mikroskop. Wir sehen dann, daß die Chlorophyllkörper sich alle in die hintersten Ecken der Zellen zurückgezogen und außerdem eine braungrüne Farbe angenommen haben. Die Ursache der letzteren Erscheinung ist noch unklar. Immerhin ist es einleuchtend, daß die beiden gefundenen Tatsachen die herbstliche Farbenänderung der immergrünen Blätter bewirken. Im Frühjahr wandern die Chlorophyllkörper wieder an die vorderen Zellwände und bekommen auch die frische grüne Farbe wieder.

Weiter betrachten wir nun auf dieselbe Weise dünne Schnitte eines gelb gewordenen Blattes, vielleicht das einer Weide. Darin können wir, so sehr wir auch suchen, kein Protoplasma, keinen Zellkern und keine grünen Chlorophyllkörper mehr entdecken. Wir finden nur wässrigen Zellsaft, in welchem sich viele kleine gelbe Körnchen, und außerdem noch einige Öltröpfchen und Kristalle von oxalsaurem Kalk befinden. Es ist nämlich der ganze für die Pflanze noch brauchbare Inhalt der Zellen in die den Winter überdauernden Teile, in die Zweige, Nester und den Stamm ausgewandert. Vorher haben sich die Chlorophyllkörper fast ganz im Protoplasma aufgelöst. Das, was wir jetzt in dem Blatt vor uns haben, ist nur ein totes Gerüst, gefüllt mit Abfallprodukten, welches nun im Herbst als unnötiger Ballast von der Pflanze abgeworfen wird. Die gelben Körperchen, welche die herbstliche Gelbfärbung der Blätter verursachen, sind die letzten, nicht weiter verwendbaren Reste der Chlorophyllkörper.

Die rote Farbe anderer Blätter wird, wie die mikroskopische Untersuchung lehrt, dadurch herbeigeführt, daß der Zellsaft rot gefärbt ist. Es bildet sich nämlich in diesen Blättern im Herbst zur Zeit der Auswanderung der Baustoffe in den Stamm ein Farbstoff, „Anthoxanthin“ genannt, der noch wenig erforscht ist. Das Anthoxanthin entsteht in den Pflanzen auch zu andern Zeiten und bei andern Gelegenheiten. So z. B. findet man es oft im Jugendstadium des Laubes, oder es bildet einen Schutz vor zu greller Beleuchtung an der Oberseite von Pflanzenteilen, die dem Licht zu sehr ausgesetzt sind. Andererseits kommt es auch an der Unterseite der Blätter von solchen Pflanzen vor, die es nötig haben, das ihnen zu Gebote stehende Licht möglichst vorteilhaft auszunutzen. Dieser Fall liegt z. B. vor bei den auf dem Wasser schwimmenden Blättern der Seerose und des Froschbissess, oder bei denen des im Zimmer auf dem Fensterbrett stehenden Alpenveilchens. In diesen Fällen soll nach neueren Untersuchungen der rote

Farbstoff dazu dienen, die Lichtstrahlen, welche bis in die untere Blattschicht gelangen, in Wärme umzusetzen.

(Schluß folgt.)

Märkische Findlingssteine in der Sage.

(Fortsetzung.)

Von Willy Koenig-Pankow.

3. Aus der Neumark.

12. Der Mörnerstein.

Der 7-jährige Krieg war ausgebrochen, die Züge zum großen Stein hatten aufgehört. Jeder wackere märkische Edelmann eilte zu den Fahnen des „großen Fritz“, seine Stege erbringen zu helfen; nur der „schlappe Mörner“ saß nach wie vor mit seinen Zechgenossen zusammen, und nicht einmal das erste Unglück, die verlorene Schlacht bei Kollin mahnte den Enkel des alten Obersten an seine Pflicht.

Am Tage von Fehrbellin 1758 wars, als der „schlappe Mörner“, anstatt die lustigen Ritte gegen die Feinde mitzumachen, wie gewöhnlich sein Lustschlößchen „Monplaisier“ aufsuchte. Da erscheint ihm plötzlich, als er am großen Stein vorbeigeht, der alte Obrist in voller Rüstung und mit gezücktem Schwerte und ruft ihm zu:

Der Feind ist da!
Die andern alle kamen.
Wozu, du Bube,
trägst du unsern Namen?
Bald steht der Churfürst,
König Friedrich, hier:
Du aber, Lausjunge,
man heidi!

Nach diesen Worten verschwand die Erscheinung wieder. Der Enkel erschrak zwar gewaltig, aber dennoch achtete er die Warnung nicht, sondern trieb es in den nächsten Tagen ärger denn zuvor. Da kam plötzlich, zu seinem nicht geringen Schrecken, König Friedrich eines Tages an der Spitze eines großen Heeres nach Zellin geritten. Seidlich hatte dem großen König von dem „Mörnerstein“ erzählt, und der alte Fritz fand bald, daß er von hier aus die Gegend sehr gut recognoscieren könne. Der

„schlappe Mörner“ saß inzwischen untätig in seinem Lustschloß.

Da trat eines Nachts mit dem Schlage 12 der alte Oberst in das Zimmer, stampfte dreimal mit der Schwertscheide auf den Boden, riß das Schwert heraus und wies damit gegen Küstrin, darauf entschwand er nach dieser Richtung. Wohl verstand der Enkel diese neue Mahnung, jedoch war er zu feige, um ihr Folge leisten zu können. Er blieb daher zu Hause.

Der Friede war geschlossen, als am 18. Juni 1763, dem Gedenktage von Fehrbellin, von Bärwalde kommende Leute den „schlappen Mörner“ mit gebrochenem Genick am großen Stein liegend, fanden. Sogleich hieß es, der schlafende Geist des alten Obersten habe ihn getötet. Er wurde nach Monplaisier auf die Schäferlei gebracht, doch als man dann einen Wagen geholt hatte, um die Leiche in der Familiengruft beizusetzen, war der Leichnam verschwunden,



Am märkischen See.

Amateur-Aufnahme von Hans Tübbecke.

statt dessen erfüllte das Zimmer ein schauderhafter Gestank. Als die Leute dies hörten, flüsternten sie sich zu: „Der braucht kein Grab, den hat der Teufel geholt.“ Dann kehrten sie auch nach Hause zurück.

Die Besitzungen der Mörners wurden später eingezogen und als königliche Domänen verwaltet. Der Stein aber heißt bis auf den heutigen Tag der Mörnerstein.

13. In der Nähe von Reetz b. Arnswalde liegt ein großer Stein, in welchem man die Füße einer Frau und eines Kindes, sowie ein Hufeisen und eine Hand eingedrückt sehen kann. Dies kam so: In Reetz lebte eine Krügerin, welche Jedermann betrog, bis sie einst der Teufel holte. Hier auf diesem Stein ruhte er aus und sofort kamen seine Höllengeister zu ihm und tanzten um den Stein herum. Von der Blut, welche diese Höllenbande ausstrahlte, war aber der Stein so weich geworden, daß sich Hände und Füße darin abdrückten. Von ungefähr kamen auch ein paar Kinder dazu und setzten sich auf den Stein, in diesem Augenblick verschwand alles und nur die Eindrücke sind geblieben.

14. Vor den Toren von Mohrin, bei der Mühle am Wübbier Wege lag vor Jahren ein Granitblock, welcher so groß war, daß man ein einstöckiges Haus davon bauen konnte. Dieser ist gesprengt worden und mußte das Material zum Bau eines Spritzenhauses hergeben. Merkwürdig war der Stein nur wegen seiner ungeheuren Größe; eine Sage oder irgend welche Eindrücke sind nicht bekannt davon. Der Stein lag in einem flachen Graben, aus welchem die Mohriner ehemals in der Osternacht das Osterwasser holten, womit sie allerlei Krankheiten und Gebrechen heilen konnten.

15. Auf dem Wege nach Guhden, dicht am Mohriner-See liegt ein großer Granitblock, auf welchem man den Eindruck einer Achsel und 4 runde Vertiefungen sehen kann. Er führt den Namen „der Eichel- oder Achselstein!“ Ueber den Stein erzählt man folgendes:

Des Teufels Großmutter sollte diesem hier einst das Essen kochen, und da sie sich weigerte, wurde der Teufel wütend, packte sie bei der Kehle und drückte sie so hart gegen den Stein, daß sich ihre Achsel sowie ihre Nasenspitze darin abdrückte. Seit der Zeit kocht die höllische Alte täglich auf diesem Stein dem Teufel sein Mittagessen.

(Fortsetzung folgt.)

Trebuser Graben — Trebuser See.

Von Wilh. Reichner.

(Wanderfahrt des „Touristenklub Lankwitz 1904“ am 16. Okt. 1910.)

Herbstsonnenschein! — Wer kennt ihn nicht, wer sieht nicht im Geiste goldene Fluten über das weite Land ziehen, licht übermalend, was unter des Herbstes Zaubergerste an Busch und Baum in Farbenpracht erschienen? Herbstsonnenschein, der uns schon fröhlich stimmt, wenn wir hinausfahren; der heitere Sinne auslöst zu letzten Glückes Ge-
nießen. —

Nach kurzer Frühstückspause in Hangelberg ziehen wir, die alten Wanderlieder singend, zu denen das neu erschienene „Märkische Wanderliederbuch“ nun manches neue gefüllt hat, durch den Hangelberger-Forst nach Osten. Kiefernwald rundum, den wir durchschreiten. Nicht dünne Stämmchen, nicht Sand und Flechten am Boden — Merkmale der kargen Bauernheide — geben der Landschaft das Gepräge, nein, märkischer Kiefernwald mit beerenreichem Grunde, Moosflächen, die den Boden feucht erhalten und so des Unterholzes dichten Gerank Lebensfähigkeit geben. Brombeerhecken mit den leicht rauhen, jetzt so verschiedenartig geränderten und gefleckten Blättern; lechte Früchte bieten sie dar, die auch nicht verschmäht werden. Dürerer wird der Wald auf ein Weilchen, bis wir an umzäuntes Ackerland kommen und nun bald am Forsthaus Kleinheide stehen. In gleicher Richtung führt unser Weg weiter, da wir mit kleinen Umwegen am Trebuser-Graben entlang wandern wollen, um so das auf die Dauer ermüdend wirkende 6 km lange Königsgestell zu umgehen. Nicht lange und wir sind am genannten Wässerchen, aber — um offen zu sein — etwas enttäuscht. Man hatte sich „mehr“ vorgestellt. Doch warum nicht das Wenige mit andern Augen ansehen? Ist nicht auch hier ein wenig Poesie zu finden? In zahllosen Krümmungen



Blick auf den Trebuser See.

Amateur-Aufnahme von W. Reichner.

und Bogen windet sich das bescheidene Fließ durch den Wald, eingesäumt von hohen, düster dreinschauenden Schwarzerlen, deren zähe Blätter immer noch keinen Herbstschmuck anlegen wollen, am Saume spritzen schlanke Gräser, jetzt schon vergilbend, doch dadurch einen lieblichen Kontrast zum Grün der Umgebung zeichnend. Immer weiter; doch nie das gleiche Bild. Zahllos sind die Variationen, die uns die wechselvollen Windungen des Grabens vor Augen führen. Eine Schonung, ein Kahlschlag tritt nun dicht heran, und am Rande des Waldes steht hoch oben zwischen den Stämmen eine Schießkanzel.

An einer kleinen Brücke verlassen wir das Fließ und biegen in das anfangs genannte Königsgestell ein, wo wir bald Forsthaus Wilhelmsbrücke erreichen und wenige Minuten später, den Wasserlauf wieder kreuzend, beim Wildwarter uns laben können. Doch der warme Sonnenschein lockt zu mächtig, daß eine Waldrausch als selbstverständlich angenommen wird.

Es lagert sich gut am leichten Hange zwischen Wald und Wiese. Der Blick schweift weit über das Bruchland mit den kleinen ausgestochenen Seen, die von Esbüschen, Birken und Weiden eingefast sind; zwischen diesen windet sich auch unser alter Bekannter, das Bächlein, hindurch und giebt freiwillig sein klares, reines Wasser, welches nun bald hier und da in den Töpfen kocht. Das Mahl ist beendet; Papier, Abfälle usw. vergraben, da bleibt auch noch Zeit zum Träumen. — Die Kiefern flüsteren im leichten Winde, dürre Blätter der Pappeln gleiten raschelnd nieder und die der Birken glänzen im Fallen wie kleine Schaumgoldschneitzel; fortgeweht verkommen sie in Sumpf und Moor.

Kaum das Verlangen der Sehnsucht erfüllt,
Den Becher zum Trunke erhoben,
Kaufst es hernieder, in Wolken gehüllt,
Zerschmettert die Schale . . . Zertrüben,
Verklungen der lauschige Sang,
Dissharmonien erwachen
Und stimmen die Seele so bang.

Mag auch die Winterrahmung zum Busen schleichen;
heut' ist noch Sonnenschein — Frohsinn — ein Genießen
des Lichtes!

Lange währt es nicht mehr, bis des Führers Signal-
pfeiff uns aus dem stillen Sinnen reißt, und wir langsam
zum Weitermarsch rüsten müssen. Wenige Minuten später
verfolgen wir den Wirtschaftsweg am Westrande der Nieder-
ung in nördlicher Richtung. Linker Hand ist dürftige
Kiefernheide, doch rechts wird es immer bunter. Weiter
tritt der Hochwald jenseits zurück, die erst vereinzelt ein-
gesprengten Laubbäume werden zahlreicher, bis bei einer
Schwenkung des Weges der 2 Kilometer lange

Trebuser See

fast in seiner ganzen Ausdehnung uns zu Füßen liegt.
Ein unbeschreiblicher Anblick! Wie bei den Blumental-
Seen steigt auch hier das Gelände jäh empor, und die
schrägen Schatten der sich schon neigenden Sonne malen
bläuliche Flecken in die rot-goldenen Streifen des Uferwaldes.
Ein Fußpfad („Verbotener Weg“) führt in einiger Höhe
am linken Rande des Sees entlang und gestattet dadurch
Ausblicke nach beiden Seiten, bis er endlich in einer Gärt-
nerei mündet, wo uns bereitwilligst der Durchgang gestattet
wird. Die Chaussee macht der Schönheit ein Ende. Am
alten, einfachen Kirchlein vorüber gehen wir zum Gasthof,
wo wir, da die Gaststube nicht alle Teilnehmer der Wander-
fahrt aufnehmen kann, in das Privatzimmer geführt werden
und nicht lange auf den Nachmittagskaffee warten brauchen.

Dorf Trebus, mit ansehnlichen Gehöften, auf dessen
schlichte Geschichte heute nicht eingegangen werden soll, birgt
jedoch in seiner nächsten Umgebung eine Eigenart, welche
zu umgehen ungerechtfertigt wäre. Ein geognostisches
Rätsel ist's. Findet man doch hier auf den Feldmarken
einen in Farbe und Körnung

eigenartigen roten Sandstein,

der schon von G. Fr. v. Albeden*) eingehend besprochen
wird, aber in W. bis zur Stunde noch nicht seiner Herkunft

*) Beiträge zur mineralogischen und geognostischen Kenntnis der
Mark Verh. II. 1829 und V. 1832.

Sommerabend auf dem Tegeler See.

Von Kurt Donath, Nieder-Schönhausen.

Sanft wiegt unser Kahn sich auf glitzender Flut
Im unermüdeten Wellenreigen,
Rings um uns tiefes, erhabenes Schweigen;
Nur drüben lockt in des Röhrichs Hut
Ein Wasserhuhn die flüchtigen Jungen. —
Wir lauschen und halten uns selig umschlungen.

Und rein, wie die Welle im Abendgold glüht,
Erstrahlet Dein Aug'; ohne Ruder gleiten
Wir einsam dahin, und die Uten leiten
Uns sicher zur Bucht, wo die Birse blüht,
Wo des Rohres verwelkte Halme knistern
Und heimlich die Wasserjungfrauen flüstern.

Sie sind uns gnädig, sie lächeln uns hold
Und breiten zur seligen Liebesfeier
Rings um uns des Schilfes wallenden Schleier;
Schon siehst Du der Wellen blitzendes Gold
Nur selten noch durch die Halme flimmern;
Bald wird auch der letzte Glanz verschimmern.

Nun schau durch die Lücke im Schilfesfranz:
Siehst drüben den Dampfer die Wogen Du teilen?
Ihn immer weiter und weiter enteilen?
Ein winzig Dampfswölkchen von rötlichem Glanz
Verrät ihn nur noch auf wenig Sekunden
Und bald ist's vom Horizonte verschwunden.

So fliehet das Leben; nur kurze Zeit
Schwebt dann die Erinnerung noch über den Gräften,
Bis sie, wie das Wölkchen dort fern in den Lüften,
Sich auflöst im All der Vergänglichkeit,
Doch die Zeiten stuten in Ewigkeit weiter,
Wie der Märkische See, bald stürmisch, bald heiter.

oder Entstehung nach bestimmt ist. Die betreffenden Steine
dienen schon lange den Einwohnern der Umgebung als
Baumaterial, so daß man sie in den Häusern, Mauern
usw. der umliegenden Dörfer finden kann, und wurden in
früherer Zeit selbst bei größeren Bauten (Fürstenwalder
Kathaus, Jungfernbrücke in Berlin, dem altem Mühlen-
damn, den hiesigen Festungswerken zur Zeit des Großen
Kurfürsten) zahlreich verwendet. Heute führt ein kürzender
Waldweg an der Trebus—Fürstenwalder Chaussee nach der
Ablage an der Spree den Namen „Steiner Weg“ (Ge-
neralstabskarte 1 : 50000 „Steiner Weg“), wo das Material
per Achse nach den Rähnen transportiert wird.

Als wir wieder aufbrachen, ist die Sonne schon ge-

Ein neuer Vortragsabend der „Mark“.

Mittwoch, 23. November 1910, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Dresdener Casino, Dresdenerstr. 96

Neuer Lichtbilder-Vortrag

des Redakteurs der „Mark“, Georg Eugen Kihler.

I. Teil:

Wanderungen durch deutsche Dörfer.

II. Teil:

Dorf und Stadt in der Mark.

Die Vorträge sind ganz neu ausgearbeitet und zeigen an der Hand von ca. 120, größtenteils neuer, künstlerisch
kolorierter Lichtbilder das Interessante und Eigenartige der Dörfer aus den verschiedensten deutschen Gauen sowie im zweiten
Teil die Eigenarten und althistorischen Bauten der interessantesten Dörfer und Städte unserer Mark Brandenburg.

Eintrittskarten à 60 Pf. (Vorverkauf 50 Pf.) in den Buchhandlungen Paul Hentsch, Mauerstr. 68; Dierig & Siemens, Kl. Präsi-
dentenstr. 3; H. Mues, Charlottenstr. 34; Selmar Kahne, Prinzenstr. 54; Buschhard, Bülowstr. 88; Max Breitzkreuz, Neue Promenade 7;
C. Immig, Holzmarktstr. 73; Cigarrengeschäft A. Keller, Mollenmarkt 14, sowie bei den Vorstandsmitgliedern der Touristen- und Turn-Vereine.

sunten, das satte Blau einer grünlichen Färbung gewichen. Im Westen schwimmen noch vereinzelt Purpurwölkchen am goldhellen Horizont, doch der See mit den lieblichen Ufern hat ein düsteres Kleid angezogen; Wasser und Bäume liegen in dunkelviolettten Tinten; nur von zarten Silberstreifen der Flut unterbrochen. Der Mond steigt langsam empor, als wir am Ostufer des Sees den Rückweg nach Fürstenwalde antreten, seinen zarten Lichtschein über Wald und weite Flächen gießend. Feldsteingemäuer steigt vor uns auf; Quellenmurmeln klingt draus hervor, doch die Dunkelheit deckt alles mit ihrem neidischen Schleier. Bald nimmt uns der Kieferwald wieder auf. Lustige Weisen kürzen die Zeit, Wanderlieder erheben die Herzen, und das Echo trägt uns den eigen Sang wieder zu, der nun leise verhallend sich im Walde niederlegt und — wenn die Vögel im Frühling wieder kommen — aufs neue von den Zweigen schallt.

Neue Spenden zum Willibald Alexis-Gedenkstein.

Nachstehend verzeichnete Beträge liefen aufs Neue für Errichtung eines Willibald Alexis-Gedenksteins ein. Allen Einsendern und Spendern sei herzlich gedankt. Weitere Einsendungen (auch in Briefmarken) an die persönliche Adresse des Herausgebers der „Mark“, Georg Eugen Kitzler, Berlin SO. 36, Kaufzigerstr. 8, erbeten.

Herr Ernst Ruch, Ober-Schönweide	Mk.	3.—
„ Erich Schah	„	—50
„ Flemming	„	1.—
„ f. u. M. Jaekel, Charlottenburg	„	2.—
„ Richard und Frau Anna Jedlich	„	2.50
„ Ernst Doh	„	1.—
„ Rumpplach	„	—50
„ Martin Hagedorn	„	—50
Frl. Dorothea Hagedorn	„	—50
M. St.	„	1.50
Touristen-Klub Lanckwitz	„	10.—
	Mk.	23.—

In Nr. 11 quittiert 73 25

Bisheriges Ergebnis der Sammlung Mk. 96.25

Der „Mark Brandenburg-Verein“ veranstaltet am Sonnabend, 12. November in Kellers Neue Philharmonie, Köpenickerstr. 96/97 ein Großes Winterfest zum Besten der Errichtung eines Willibald Alexis-Gedenksteins.

Vereins-Nachrichten.

Aufnahmebedingungen: für Vereine, die „Die Mark“ als Vereinsorgan betrachten und abonnieren haben, bis zu 3 Zeilen kostenfrei, jede Zeile mehr 20 Pf. — für Vereine, in denen „Die Mark“ obligatorisch für die Mitglieder eingeführt ist, sind sämtliche Veröffentlichungen kostenfrei. — Aufnahmeschluss für Einsendungen: Montag Mittag

Verein märkischer Wanderer. Sonntag, 13. November: Zur Feier des 19. Stiftungsfests: Wanderfahrt nach Birkenwerder, Pinnow, Borgsdorf, Havelhausen, Oranienburg, Lehmitz-See, Lehmitz. Abf. 8.55 Stett. Bhf.

Wander-Verein „Frisch voran.“ Sonntag, 13. November: 394. Wanderfahrt Hangelberg, Alt- und Neu-Mönchswinkel, fh Scaby, Neu- und Alt-Stahnsdorf, Kammersdorf. Abf. 6.23 Schles. Bhf.

Wander-Club „Allemania“, Wilmersdorf-Berlin 1901. Sonntag, 6. November: Wanderfahrt Alt-Hüttendorf, Altenhof, Eichhorst, Schöppurth. ca. 20 km. Abf. 5.45 Stett. Hauptbhf. — Sonnabend, 12. November: Feier des 9. Stiftungsfestes. — Donnerstag, 17. November: Gesellige Sitzung im Rest. Herzog, Wilmersdorf, Augustastr. 60. — Jugend-Abteilung. Sonntag, 20. Novbr.: Wanderfahrt für Knaben Potsdam, Caputh, Michendorf. Treffpunkt 1/2 9 Uhr Bhf. Zoolog. Garten. (Kosten 1.75 (einschl. Fahrten und Getränke).

Touristenklub Lanckwitz 1904. Dienstag, 8. November: Gesellige Sitzung im Vereinslokal, Lanckwitz, Viktoriastr. 56/58; Beginn 9 Uhr. — Sonntag, 20. November: Wanderung Trebbin, Christinendorf, Gadsdorfer Höllen-Bg, Gadsdorf, Saalower Höllen-Bg., Saalow, Dergischow, Nächst-Neuendorf, Zoffen. Führung: Reichner, Wispel. Abfahrt: Anhalter Bhf. 9.10. — Auskunft durch die Geschäftsstelle: Berlin S.W., Wilhelmstr. 105.

Touristen-Club „Spree-Athen.“ Dienstag, 8. Oktober: Sitzung im Clublokal Fürstehof, Köpenickerstr. 137.

Touristenverein „Waldesgrün“ Jugendwanderverein. (Geschäftsstelle: Rixdorf, Weiserstr. 48.) Mittwoch, 16. November (Bußtag): Wanderfahrt nach dem Grimwald (Spielfahrt).

Wander-Club Tempo 1907. Sonntag, 6. November: 58. Wanderung Bieffenthal, Hege-See, Wehrmühle, Schwarzer-See, Lehns-See, Samith-See, fh. u. Dorf Schwärze, Speckthausen, Eberswalde ca. 25 km. Abf. Stett. Bhf. 6.00. — Mittwoch, 16. November (Buß-

tag): 59. Wanderung Bhf. Rüdersdorf, Woltersdorf, Wilhelmshagen, Rahnsdorf, Schöneiche, Kl. Schönebeck, Hoppegarten ca. 25 km. Abf. Schles. Bhf. 6.59.

Charlottenburger Touristen-Club „Märkische Föhre“. Sitzung jeden Mittwoch, abends 9 1/2 Uhr im Restaurant „Zum Friedrichshof“, Charlottenburg, Kaiser-Friedrichstr. 5a. — Sonntag, 6. November: 62. Wanderfahrt Michendorf, Ferd. Pechow, Plessow, Gr.-Kreutz. Treffp. 8.50 Stuttgarter Platz. Abf. 8.52. Teilnehmergebühr 2.30 M. für Gäste, 2.00 M. für Mitglieder. Führer W. Pieske. — Sonnabend, 12. November, abends 10 Uhr: Frische Wurst-Essen im Klublokal. Meldungen bei Herrn Pieske. — Auskunft erteilt der Schriftführer Walter Pieske, Charlottenburg, Krummestr. 57.

Verein „Märkische Jugendwanderer“, Berlin. (Vorsitzender R. Kretschmer, Hohenlohestr. 16.) Sonntag, 13. November: Gemeinsame Spielfahrt aller Abteilungen nach Krummendam. Abf. Bhf. Jannowitzbrücke 9.19 nach Cöpenick. — Schüler-Abteilung. Sonntag, 6. November: Wanderfahrt nach Stolpe, Birkenwerder, Lehmitz, Oranienburg. — Sonntag, 13. November: Spielfahrt nach Krummendam. Abf. Bhf. Jannowitzbrücke 9.19 nach Carlsdorf. — Lehrlings-Abteilung. Sonntag, 13. November: Spielfahrt nach Krummendam. Abf. Bhf. Jannowitzbrücke 9.19 nach Carlsdorf.

Wander-Verein „Societas“. (Geschäftsst. Amsterdamerstr. 21.) Sonntag, 6. November: Nachmittags-Ausflug zum Flugfeld Teltow. Treffpunkt und Abfahrt 2 Uhr Anh. Bhf. bis Teltow (30 Pf.). — Mittwoch, 16. November (Bußtag): Wanderfahrt Großbeeren, Genshagen, Löwenbruch, Thyrow, Ludwigsfelde. Führung: R. Sperrau, Schönwalderstr. 17. Treffp. 8 Uhr Weddingplatz (Südspitze) Abf. 9 10 Anh. Bhf. Fahrgeld 1.10. Weglänge ca. 25 km. — Sonntag, 19. November: Sitzung im Vereinslokal „Zum Alten Fritz“, Invalidenstraße 15, pünktlich 8 1/2 Uhr. Gäste willkommen.

Märkischer Wander-Club 1910. (Vors. Rud. Käfner, N. 39, Gerichtstr. 2.) Sonntag, 6. November: Besuch des Märkischen Museums, Wallstr. 52/44, Treffp. 10 Uhr vor dem Museum. — Sonnabend, 12. November: Sitzung im Restaurant Klapper, Gerichtstr. 52 (am Nettelbeckplatz), abends 9 Uhr. — Mittwoch, 16. November (Bußtag): 8. Wanderfahrt nach Dahlewitz, Blaukenfelder See, Krumme Lanke, Rangsdorf, Gr. Machnow, Mittenwalde, Mozen, Mozenmühle, Cöppin, Teupitz, Gr. Köris. Abf. 6.58 Potsd. Ringbhf. nach Dahlewitz. Fahrgeld 1.50 Mk. 39 km. Führung: E. Müller.

Touristen-Club „Frei Weg“ 1910. (1. Vors. Otto Winkelmann, Libauerstr. 8.) Sonntag, 6. November: 12. Wanderfahrt nach Spandau, Schildhorn, Grunewald. Treffp.: 1/2 8 Uhr Schles. Bhf. Damen und Herren willkommen.

„Die fahrenden Gesellen“ (Bund für Wanderspionage im D. H. V.) Mittwoch, 9. November: Geschäftl. Sitzung in den Sophiensälen. — Sonntag, 13. November, abends 6 Uhr: Lichtbilder-Vortrag.

Recht- und Wander-Club „Franconia“. Mittwoch, 16. November (Bußtag): Wanderfahrt Friedrichshagen, Erkner, Grünheide. Führer Fritz Lindholz, Löwestr. 12. Gäste willkommen.

Mark Brandenburg-Verein. (1. Vors.: Redakt. Georg Eugen Kitzler, Kaufzigerstr. 8; Schriftf.: f. Glaesmer, Rixdorf, Emserstr. 27; Geschäftsstellen: A. Keller, Mollenmarkt 14, H. Mues, Charlottenstr. 34.) — Sonntag, 6. und 20. November: Wanderfahrt nach Spandau, Halenfelde (Frühstück), Spandauer Stadtfors, Papenberge, Kuhbrücke, Först. Nieder-Neuendorf, Hennigsdorf (Mittag und Kaffee im Restaurant Max Wolter, 12.30—3.00 Uhr), Falkenhagener Fors, Velten. Treffp. 7.50 Leht. Hauptbhf. Wartesaal 3. Kl.), Abf. 8.12 Leht. Bhf. Rückf. 8.43. Teilnehmerkarten 1.20 f. Mitgl., 1.50 f. Gäste. — Führung 6. Nov.: Kitzler, Brumm; 20. Nov. Brumm, Riez. — Sonnabend, 12. November: Großes Winterfest in Kellers Neue Philharmonie, Köpenickerstr. 96/97. — Sonntag, 13. November: Zusammenkunft in Zehlendorf, Restaurant „Eindenpark“, Berlinerstr. 1 (nahe Bahnhof „Zehlendorf“). — Sonntag, 27. November: Besuch des Museums für Naturkunde.

Mark Brandenburg-Verein, Berlin.

Sonnabend, 12. November 1910

im oberen Saale der

Neuen Philharmonie (Keller) Cöpenickerstr. 96/97

5. Winter-Fest zum Besten der Errichtung eines Willibald Alexis-Gedenksteines (Fritz Reuter- und Willibald Alexis-Abend)

Mitwirkende: Herr Dozent Kurt Walter Goldschmidt, Herr Reuter-Regitator Karl Joerns, M. B.-V.-Quartett unter Leitung des Herrn Organisten K. Wendt und das Solisten-Ensemble des Berl. Symphonie-Orchesters.

Nach dem Programm: **Tanz.** In der Kaffeepause: **Vorträge.** **Anfang pünktlich 8 3/4 Uhr.** **Eintrittskarte 75 Pf. für Gäste.**

Eintrittskarten sind zu haben bei: Aug. Keller, Cigarrengeschäft, Mollenmarkt 14 und Redaktion „Die Mark“, Kaufzigerstr. 8.

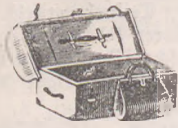
Wirtshaus zur deutschen Ecke

Invaliden-Strasse 124 (Ecke Eichendorff-Strasse)

Gegenüber Stettiner Bahnhof

Geöffnet von 5 Uhr früh ab.

Empfiehlt sich den geehrten Touristen- und Turn-Vereinen.



Lederwaren!

in eigener Fabrik hergestellt, dauerhaft, preisw.

Sämtliche Touristen-Artikel:

Rucksäcke, Gamaschen, Reisetaschen, Wanderstöcke, Koffer finden Sie stets in großer Auswahl in der

Lederwaren-Fabrik gegründet (A. Schmelzlein Nachf.) 1835. H. SCHAARE

Berlin N. 4, Invaliden-Str. 117 (Laden), gegenüber Stettiner Bhf.

RESTE!

Damentuche, schwarz und farbig Kostüm-Stoffe (neueste Muster zu jeder Saison) Seidenplüsch, Astrachan und Krimmer.

Konfektion

Paleots, Jaketts, Kostumes und Kostumesröcke, Loden, Pelerinen in grosser Auswahl

C. Pelz, Kottbuser Strasse 5

Hochbahnhof Kottbuser Tor.

Turnverein,

Männerabteilung, sucht Mitglieder.

Gebildete Herren über 20 Jahre wollen ihre Adresse unter „F. S. 9656“ abgeben an Hansenstein & Vogler, A.-G., Berlin W. 8.

Vereins-Abzeichen

liefert preiswert

PAUL STUMPE

Oranienstr. 58a (Moritzplatz)

Berliner Clubhaus

Inh.: Ad. Schinkel, Berlin SO. Ohmstr. 2. Fernsprecher IV, 3613.

Jeder Tourist und Leser der „Mark“ findet reichste Auswahl in **Herren-Kleider-Stoffen**

beim Schneidermeister

AUG. LÖTHER BERLIN, Prinzenstrasse 38, 1 Treppe

Soeben erschien im Verlage „Die Mark“:

Märkisches Wanderliederbuch

Zusammengestellt und herausgegeben

von

Georg Eugen Kitzler

Preis pro Exemplar 60 Pfg. — Vereine erhalten nur bei Bestellung innerhalb der nächsten Wochen Preisermäßigung bei Partiebezug (20 Stück à 55 Pfg., 50 Stück à 50 Pfg.). Bei Einzelbestellungen ist dem Betrage das Porto (5 Pfg., außerhalb 10 Pfg.) beizufügen. Bestellungen erbeten an den Verlag „Die Mark“ (G. E. Kitzler), Kaufstr. 8.

Einbanddecken zum 6. Jahrgang

sind soeben erschienen!

Stück 1 Mk., mit Goldprägung 1,25 Mk.

Bei Zusendung 30 Pfg. mehr.

Bestellungen nehmen entgegen Buchhandlungen, Papiergeschäfte, Vorrätig im Verlag „Die Mark“ (G. E. Kitzler), Kaufstr. 8 und auch in der Geschäftsstelle des „Mark Brandenburg-Vereins“ August Keller, Zigarrengeschäft, Molkenmarkt 14.

Peek & Cloppenburg

Ross-Strasse 1 u. 1a. BERLIN C. 19 Gertrauden-Str. 26-27



Modernes Kaufhaus für HERREN-BEKLEIDUNG

Spezial-Abteilung für Loden

Nur eigene Erzeugnisse.

Haus-, Jagd-, Gebirgs- und Wirtschafts-Joppen

Wetter-Mäntel für Damen und Herren. — Jagd-,

Gebirgs- u. Auto-Pelerinen, Hohenzollern-Mäntel

Zweckmässig.

Preiswert.

— GROSSER ILLUSTRIERTER KATALOG GRATIS UND FRANKO —

Clichés

jeder Technik
Holzschnitte, Ätzungen,
Galvanos.

Paul Messer
Berlin SW. 68. Ritterstr. 42/43

Halten Sie fest!

an dem Prinzip, Ihre

Schuhwaren

nur beim Fachmann zu kaufen

E. Zimmermann

Molkenmarkt 12—13.

Ältestes Geschäft des Centrums
seit 27 Jahren bestehend.

Handarbeit :: Touristenstiefel
Reparatur-Werkstatt.

Möbelkauf — Vertrauenssache, daher nur beim Fachmann kaufen!

Speise-, Herren- und Schlafzimmer

E. LANGER

Spezialität

BERLIN SW.

Tischlermstr. Lieferant f. d. Kgl. Behörden.

Kochstraße 62. — Geegründet 1855.

Musterzimmer: Fabrikgebäude I.—IV. Etage.